



# WEGE IN DIE EINSAMKEIT

*Der Süden Utahs ist für Motorradfahrer eines der lohnendsten Ziele in ganz Nordamerika. Nirgends sonst finden sich so viele in dieser Art und Vielfalt einzigartige Naturschönheiten auf engstem Raum. Uwe Krauss (Text + Fotos) hat sich von der faszinierenden Berglandschaft den Atem rauben lassen.*



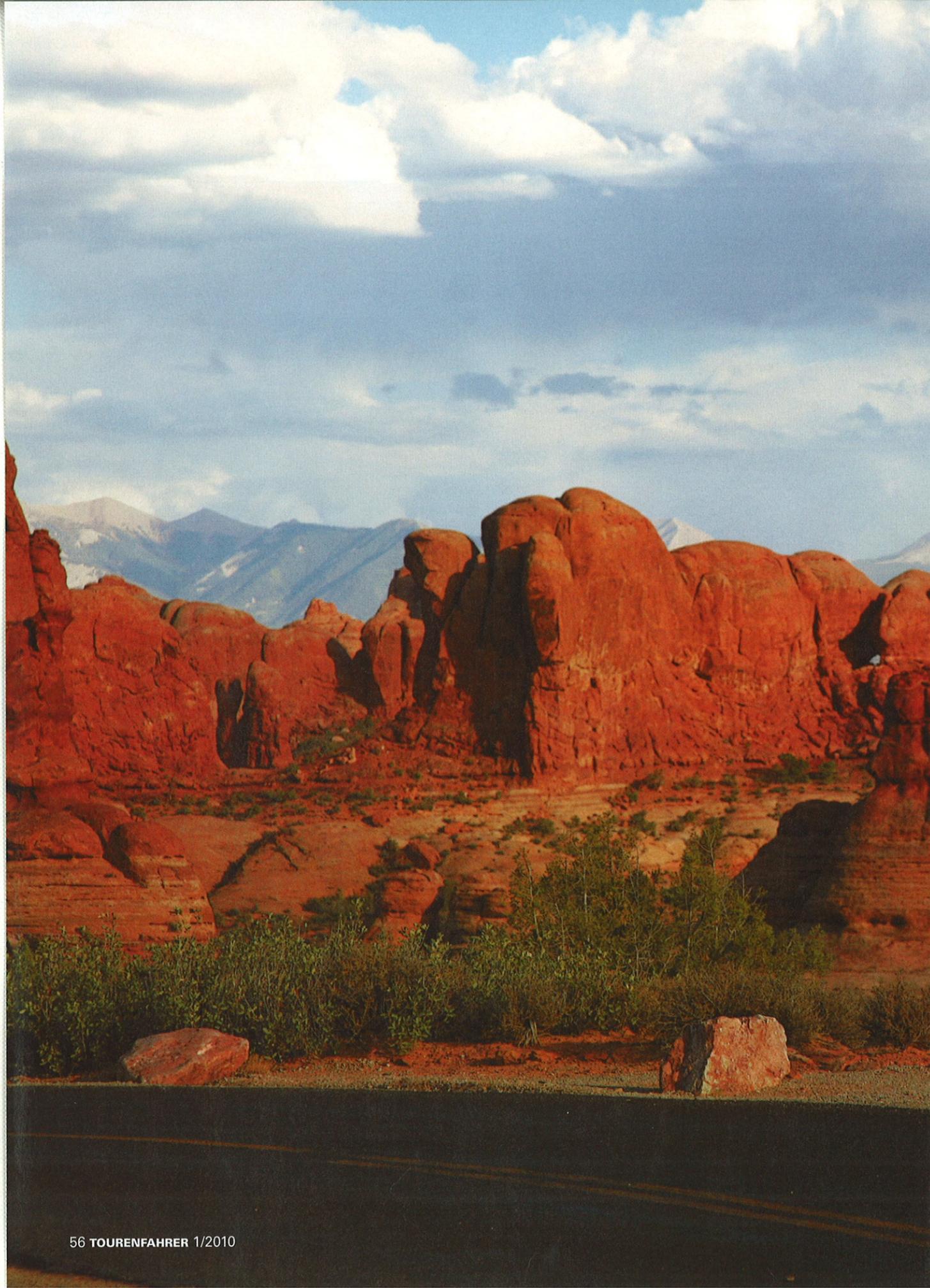
The shortest distance  
between two points is...  
**A DAMN SHAME!**

**IN JAHRTAUSENDELANGER  
ARBEIT HAT SICH DER FLUSS IN  
DEN SANDSTEIN GEGRABEN**

*Ein Fluss auf Umwegen – die  
Goosenecks (Gänsehälse) des San Juan River.*

## **DIE BERG- UND TALBAHN LÄSST MICH DEM MOTORRAD- FAHRERHIMMEL NAH SEIN**

*Land der Kontraste – die Sandsteinfantasien des Arches-Nationalparks vor dem Hintergrund der knapp 4000 Meter hohen La Sal Mountains erwachen in der Abendsonne zum Leben.*



**N**iemand fährt durch die Berge. Alle nehmen den Highway! Du MUSST den Weg durch die Berge nehmen!« lautet Bobs verzweifelt klingende Empfehlung. Die weisen Worte eines 76-Jährigen sollte man nicht ignorieren, weshalb ich mich sofort auf den Weg machen will. »Halt«, ruft er da, »ich komme mit.« Mit dieser Begegnung beginnt die Reise durch ein Land, das außer seinen zweifellos großartigen Naturwundern so vieles mehr zu bieten hat. Ja, es lässt sogar dieses pathetische Gefühl von Freiheit aufkommen, sobald man zwischen den Felsen, Wüsten und Bergen des südlichen Utahs die Kapazitäten einer Reise-Enduro nutzt. Dass ich Bob gleich am zweiten Tag meiner Reise treffe, verstärkt nur noch meine Erwartungshaltung. Ich begann gerade den Tag mit einem Frühstück im Stadtpark des angenehm ruhigen Städtchens Monticello, als er auf seiner alten 750er-Honda vorbeigetuckert kam. Im Beiwagen saß seine vierzehnjährige Freundin Ginger, und ich wollte unbedingt ein Foto von ihr. Zu cool sah die in

*Eine Verlockung für viele Regisseure – die Einfahrt ins Monument Valley.*

die Jahre gekommene Hündin aus, wie sie von ihrem Sitz aus in die Welt blickte, als sei dies das Natürlichste auf der Welt. »Ich hab sie als Welpen drüben in Kalifornien geholt«, erklärt Bob, »seitdem begleitet sie mich im Beiwagen, wohin auch immer.«

So mache ich mich gemeinsam mit dem ungewöhnlichen Gespann auf den Weg in die Abajo Mountains. Ein schmales Asphaltband führt stetig nach oben, bis wir auf einem Vorsprung ankommen, der einen schier unendlichen Blick über die Schluchten und Tafelberge des Canyonland-Nationalparks freigibt. Erst gestern habe ich da unten reichlich Schweiß vergossen. Hier oben im angenehm kühlen Klima der Berge scheint mir die brutale Hitze zwischen den Sandsteinformationen auf einmal sehr weit weg zu sein. Bob weist mir noch den Weg zu einer Schotterpiste, auf der ich meinen Weg fortsetze. Über einen kaum bemerkbaren, aber immerhin 3200 Meter hohen Pass führt sie weiter gen Süden. Bei Blanding liegen die höchsten Berge hinter mir, es wird wieder heißer. Doch Utah erweist sich dem Reisenden großzügig. Ein kleiner Stausee verschafft mir eine willkommene Erfrischung und wegen der

## WISSENSWERTES

**Geologie:** Der Süden Utahs ist Teil des in Schichten aufgebauten Colorado-Plateaus, dessen älteste Schichten aus dem Präkambrium stammen und über zwei Milliarden Jahre alt sind. Die einst von einem Meer bedeckte Fläche erhob sich aufgrund tektonischer Verschiebungen zu einem Plateau mit tiefen Rissen und Verwerfungen, zudem gruben der Colorado River und seine Nebenflüsse im Laufe der Jahrtausende tiefe Schluchten in den Fels. So beherbergt das südliche Utah heute die größte Konzentration von geologischen Eigenschaften weltweit und bietet ein Potpourri aus Halbwüsten, Schluchten und Gebirgslandschaften, dessen spektakuläre Canyons und Felsenbögen Besucher aus aller Welt anlocken. Gleich fünf der bekanntesten Nationalparks der USA (Arches, Bryce, Canyonlands, Capitol Reef, Zion) liegen in Utah. Außerdem finden sich mehr als 40 so genannte State Parks.

**Fläche:** Der US-Bundesstaat Utah ist rund 220.000 km<sup>2</sup> groß und damit etwa dreimal so groß wie Bayern.

idyllischen Lage auch gleich einen Campingplatz.

Der Morgen überrascht mit der nächsten interessanten Begegnung. Craig ist der Besitzer eines kleinen Restaurants im 20-Häuser-Ort Bluff. Und er ist Indianer. Während ich mir ein Frühstück gönne, empfiehlt er mir ein paar spezielle Orte, die nicht im Reiseführer auftauchen. Mein nächstes Ziel zählt allerdings nicht zu dieser Kategorie. Das Monument Valley hat schon als Kulisse für viele Filme und Fotos erhalten müssen. Nach der Brücke über den San Juan River führt die Straße über eine Anhöhe, um dann plötzlich den bekannten Blick über den sich in der Unendlichkeit verlierenden Highway auf die Tafelberge freizugeben. Diese Dramatik, diese das Auge fesselnde Weite lässt sich kaum woanders finden, dachte ich – und werde noch am selben Tag eines Besseren belehrt.

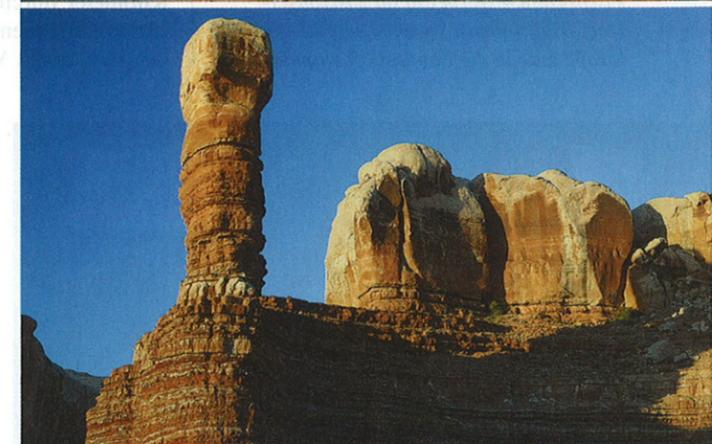
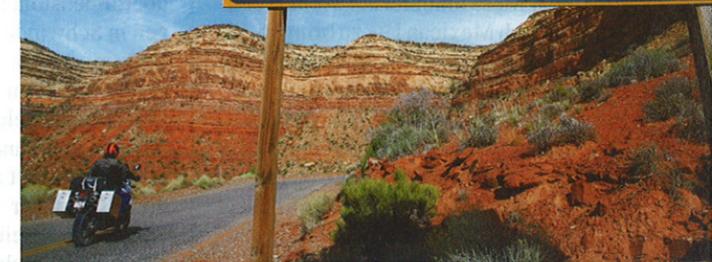
Ein eher unscheinbares Schild weist den Weg ins Valley of the Gods. Vom Namen und der roten Schotterpiste durch rote Felslandschaft angezogen mache ich mich auf den Weg. Um es kurz zu machen: Wenn die Götter irgendwo gewohnt haben sollten, dann war es sicher hier. Diese Landschaft aus Schluchten, Felsnadeln

*Panikmache – ein wenig schneller als 5 mph (8 km/h) lassen sich die Kehren des Moki Dugway schon bewältigen. Wie vom Bildhauer geschaffen – der Fantasie sind in Utah kaum Grenzen gesetzt (Mitte). Freiheit – bei der geringen Bevölkerungsdichte bleibt viel Platz zum wilden Campen.*

und Sandsteinbergen lässt mich unter dem Helm laut jubeln, jagt ein breites Grinsen auf mein Gesicht. Die wie eine Berg- und Talbahn verlaufende Piste tut ihr Übriges, um mich dem Motorradfahrerhimmel ganz nahe zu wöhnen. Wo der Blick am gewaltigsten ist, muss ich anhalten und bleiben, muss versuchen, diesen Augenblick so lange wie möglich auszu dehnen. In der Hoffnung, dass die Götter nichts gegen einen neuen Nachbarn für eine Nacht haben, stelle ich mein Zelt auf. Die Spannung des Tages fällt ab, und zum ersten Mal bemerke ich die für den Europäer ungewohnte absolute Stille im Tal. Kein Windhauch, keine Zikade traut sich, diese zu stören.

Anderntags ist die Spannung gleich wieder zurück. Es gilt, den Moki Dugway zu überwinden. Was so lustig klingt, ist für normale Verkehrsteilnehmer eine Herausforderung, für den Reise-Enduristen jedoch purer Spaß. Der Highway 261 führt noch ganz harmlos in Richtung einer senkrechten roten Fels-

**10% GRADES**  
**5 M.P.H. SWITCHBACKS**  
**NARROW GRAVEL ROAD**  
**NEXT 3 MILES**



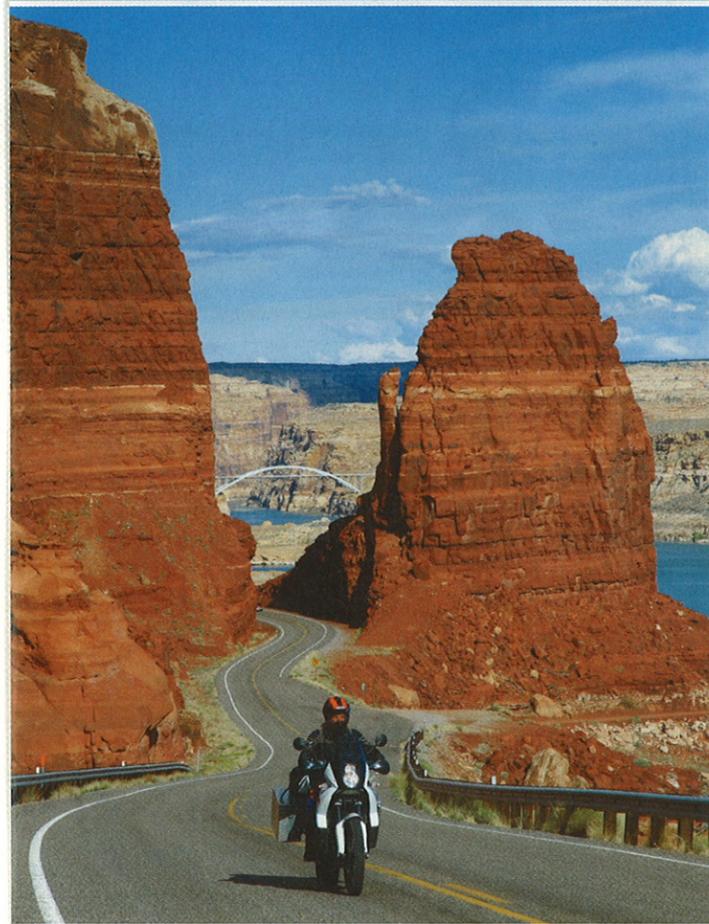
wand. Es scheint unmöglich, dass da überhaupt ein Weg hinaufführen könnte. Beim Näherkommen wird die Route ersichtlich. Ein großes gelbes Schild warnt vor steilen Schotterkehren und verbietet Anhänger. Klingt gut. Die Realität ist besser. Denn von den herrlichen Aussichten

**DIESE DRAMATIK, DIESE DAS  
AUGE FESSELNDE WEITE LÄSST  
SICH KAUM WOANDERS FINDEN**

auf die Ebene erzählt das Schild nichts. Die halbschneidende Piste wurde einst konstruiert, um Erze vom Hochplateau um Cedar Mesa hinunter zur Weiterverarbeitung nach Mexican Hat zu bringen. Sie wurde quasi in den Fels hineingegraben (engl. dug) – daher der Name.

Kaum habe ich oben die Kante und damit wieder Asphalt erreicht, biege ich links ab und folge dem ersten Tipp meines Indianerfreundes Craig. Die KTM fliegt

*Zivilisation – Werbeflut im 20-Häuser-Dorf Bluff (oben). Vorgabe erfüllt – die Straße bitte in die Landschaft einpassen.*



über die ruppige breite Sandpiste, allerdings nicht weit. Nach ein paar Kilometern endet das Plateau plötzlich an einem überdimensionalen Graben. Vor mir liegen in Schwindel erregender Tiefe die im Volksmund »Goosenecks« (Gänsehälse) genannten Mäander des San Juan River. In jahrtausendelanger Arbeit hat sich der Fluss in den Sandstein gegraben und dabei mehr Arbeit als nötig verrichtet. Um drei Kilometer weit voranzukommen, winden sich seine Schleifen satte zehn Kilometer durch den Fels. Fünfhundert Meter geht es senkrecht hinab. Die Türme des Monument Valley am Horizont machen das Schauspiel perfekt.

Stetig führt die Straße ins Tal hinab. Mit jedem verlorenen Höhenmeter wird es heißer. Da kommt ein Hinweisschild »Lake Powell Access« – die Aussicht auf kühleres Nass weckt meine halb verglühten Lebensgeister. So folge ich den angezeigten fünf Kilometern über eine Schotterpiste. Das letzte Stück geht es durch tiefen Sand, was mich ordentlich ins Schwitzen bringt. Umso größer ist der Frust, als kurz vor dem Ziel ein weggebrochener Weg den See unerreichbar macht. Irgendwann bin ich zurück auf der Hauptstraße, um wenige Kilometer weiter mit einem ähnlichen Schild gelockt zu werden. »Aus Fehlern sollte man lernen«, sagt ein schlauer Spruch. »Aber nicht wenn einem die Sonne das Hirn versengt«, sage ich mir und folge dem Pfeil. Immer tiefer geht es zwischen den vegetationslosen Hängen ins Tal hinab. Die paar Kilometer erscheinen unendlich. Doch als am Ende der Straße eine kleine,

wie das Paradies erscheinende Bucht auftaucht, wird alles gut.

Nach der ausgiebigen Pause geht es zurück auf den Highway 95, der wenig später über eine Stahlbrücke spektakulär den Colorado River überquert. Ab jetzt geht es aufwärts. Die Straße erklimmt ein Plateau, wo ein Aussichtspunkt einen letzten Blick auf den riesigen Lake Powell erlaubt.

Danach habe ich ein neues Ziel im Fokus. Craig erzählte mir von einer der letzten in freier Wildbahn lebenden Büffelherden, welche sich in den Henry Mountains aufhalten soll. Meine Karte zeigt mehrere Schotterpisten, die durch das Massiv führen. Wie einsam es letztendlich hier oben zugeht, das zeigt sie nicht. Stundenlang fahre ich durch die Berglandschaft, ohne eine Menschenseele zu Gesicht zu bekommen. Auch keine Büffel. Wenigstens gibt es ab und zu einen hölzernen Wegweiser. So komme ich mir nicht gar so verloren vor. Die Fahrt dauert viel länger als erwartet. Als es bereits zu dämmern beginnt, stelle ich im lichten Kiefernwald mein Zelt auf. Dass ich höher als auf Deutschlands höchstem Gipfel übernachtete, wird mir erst bewusst, als nach einer Weile die Kälte in meinen Schlafsack kriecht – erst gebraten, dann tiefgefroren.

## WISSENSWERTES

**Bevölkerung:** In Utah leben rund 2,7 Mio. Menschen, also etwa zwölf pro km<sup>2</sup>. Rund 400.000 Einwohner Utahs stammen von deutschen Einwanderern ab.

**Indianer:** Bevor weiße Siedler im 18. und 19. Jahrhundert das Land in Besitz nahmen, war die heutige Fläche Utahs von Ute-, Paiute- und Shoshone-Indianern besiedelt. In zahlreichen gewalttätigen Auseinandersetzungen wurden die Ureinwohner immer weiter dezimiert und verdrängt, heute leben noch rund 10.000 Angehörige der Ute-Indianer, vom Paiute-Stamm haben etwa 5000 überlebt, Shoshonen werden noch rund 8000 gezählt. Indianer stellen heute nur noch etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung und leben in zahlreichen Reservaten über ganz Utah verteilt. Der Stamm der Ute-Indianer ist Namensgeber für diesen US-Bundesstaat.

**Mormonen:** Rund 60 Prozent der Einwohner gehören der Glaubensgemeinschaft der Mormonen an, Utah ist das unumstrittene Zentrum dieser Gemeinschaft.



*Übernachtung auf der Baustelle – 1500 Meter tiefer arbeitet der Colorado nach wie vor am Grand Canyon.*

Sobald die Sonne draußen ist, verschwindet die Kühle der Nacht. Leicht verfroren mache ich mich auf den weiteren Weg, dabei immer nach den Büffeln Ausschau haltend. Der Blick reicht weit die Hänge der Berge vulkanischen Ursprungs hinab bis zur Wüste des Glen Canyon. Doch zu sehen bekomme ich sie nicht. Meine Enttäuschung hält sich in Grenzen, entschädigt doch die wilde Landschaft für die verpasste Fauna. Nach 160 Kilometern auf Schotter und Sand freue ich mich richtig, wieder auf Asphalt zu treffen, zumal dieser durch eine so abwechslungsreiche Farbenpracht wie die des Capitol-Reef-Nationalparks führt. In langgezogenen Kurven geht es durch das Tal des Fremont River, eingerahmt von gelben und roten Felswänden. Im Dorf Torrey stürze ich mich auf alles, was die Zivilisation bietet: Benzin, einen überdimensionalen Cheeseburger und ein unerwartet leckerer Cappuccino im Halbliterformat. Noch ist es mit den Superlativen nicht vorbei. Was jetzt kommt, wird oft – danach auch mit meiner Absolution – als die schönste Straße Amerikas bezeichnet. Highway 12 klettert anfangs durch dichten Pappelwald auf einen Dreitausender-Pass, wo sich herrliche Blicke auf die rot-

gelbe Sandsteinwüste linker Hand auftun. Nach dem Dorf Boulder wird es atemberaubend. Auf einem Kamm, gerade so breit wie die Straße, geht es über den Schluchten entlang, bevor die Strecke in eine davon hinabführt. Kurze Zeit später klettert sie wieder auf ein Plateau und erreicht im Märchenland des Bryce Canyon ihren dramaturgisch perfekten landschaftlichen Höhepunkt.

## FÜR STUNDEN FAHRE ICH DURCH DIE BERGE, OHNE EINEN MENSCHEN ZU SEHEN

Nach so viel Genuss ist Arbeit angesagt. Schwerstarbeit. Die Cottonwood Road beginnt ganz harmlos als wunderbar zu befahrende, feste Sandpiste. Am Grosvenor Arch, einem 50 Meter hohen Sandsteinbogen, lege ich noch eine Pause ein, als sich der Himmel im Süden, also genau in meiner Richtung, schwarz verfärbt. »Kein Problem«, denke ich noch, »da kühlt es wenigstens etwas ab.« Fünfzehn Kilometer bevor ich wieder Asphalt erreiche, fallen die ersten dicken Tropfen. Rasch suche ich unter einem Felsvorsprung Schutz, bevor das Gewitter her-

niedergeht. Nach 20 Minuten ist der Regen vorbei. Kosten soll er mich zwei Stunden, einige Flüche und viele Tropfen Schweiß. Ich steige wieder auf das Motorrad, fahre los. Das Wasser hat den roten Sand noch griffiger gemacht. Doch bald ändern sich Farbe und Untergrund. Aus Rot wird Grau. Aus Sand wird Lehm. Das Unheil beginnt. Bevor ich eine Veränderung registriere, liege ich das erste

blockiert das Rad wie erstarrter Beton, was auch die Ursache für meinen Sturz war. Es bleibt mir nichts weiter übrig, als den Kotflügel abzuschrauben. Auch danach ist der Vortrieb eher gering. Im ersten Gang und mit beiden Füßen stabilisierend schlittere ich über die Piste. Der Regen hat nur die oberen fünf Zentimeter des Bodens aufgeweicht, weshalb diese sich vom losen trockenen Untergrund lösen, ständig an Reifen und Schuhen kleben bleiben und das Ganze zur Tortur machen. Um mich herum ist kein Baum, kein Strauch, nur schwarzgraue Mondlandschaft. Doch immerhin geht es noch vorwärts. Andere haben's schlechter. An einer Steigung steckt ein Jeep mit völlig von Schlamm zugebackenen Radkästen fest.

Dreckverschmiert erreiche ich den rettenden Asphalt. Mein Anblick muss wohl sehr Mitleid erregend sein. Denn auf dem nächsten Parkplatz bietet mir ein Ranger an, seine Station zu benutzen, um mich

und das Motorrad vom Dreck zu befreien. Nebenbei bekomme ich noch eine Lehrstunde in Geologie. Diese Strecke sei für solche Eskapaden berüchtigt. Der graue Boden besteht aus Meeresablagerungen, welche genau in dieser Schicht zu Tage treten. Deshalb hat man hier auch schon gut erhaltene Dinosaurierknochen gefunden.

## UM MICH HERUM IST KEIN BAUM, KEIN STRAUCH, NUR MONDLANDSCHAFT

Ich kann es nicht lassen. Nach einem kurzen Stück auf dem wirklich nicht hässlichen Highway 89 lockt die nächste Piste: Houserock Valley. Die ist trotz Nässe kein Problem. Alles fester roter Sand, wie mir der Ranger ausdrücklich versichert hat. So ganz stimmt seine Prognose allerdings nicht. Nach ein paar Kilometern quere ich die Grenze nach Arizona, und es ist unglaublich, aber wahr. Sofort weichen die Sandsteinformationen einer typischen Wilder-Westen-Steppenlandschaft. Nach 60 Kilometern Einsamkeit treffe ich auf die Ortschaft Houserock, welche aus einem Haus und einer Hütte besteht.

»Du wirst da draußen wahrscheinlich keine Menschenseele treffen«, gibt mir ein anderer Ranger wenig später noch mit auf den Weg. In diesem Aspekt sind die USA einfach Klasse. Ich befinde mich am Eingang zum Grand Canyon und finde einen völlig einsamen, legalen Campingplatz direkt an der Kante des Naturwunders. Das Plateau auf der Nordseite des großen Grabens ist in

**Labsal – Erfrischung im Lake Powell bei 40 Grad Lufttemperatur (oben). Engstelle – Anfahrt zu einer der wenigen Brücken über den Colorado River (Mitte). Team – Bob und Ginger (im Beiwagen) sind seit 14 Jahren gemeinsam unterwegs.**

Nationalpark und Staatsforst unterteilt. Und National Forest bedeutet immer viel Freiheit: Alles ist erlaubt, solange es nicht ausdrücklich verboten ist. Und damit sich der Fremde gut aufgehoben fühlt, hat der Forst gleich noch ein schickes Besucherzentrum am Eingang hingestellt, wo man aktuelle Informationen über die Befahrbarkeit der Routen erhält. Meine

bringt mich über gut 80 Kilometer zu meinem Ziel: Fencepoint.

Es gibt zum Glück keinen Zaun, nur eine nach 38 Kilometern durch dichten Kiefernwald plötzlich umso spektakulärere Aussicht auf den Grand Canyon.

Hier muss man einfach übernachten und die Sonne über dem Canyon-Rand verschwinden sehen. Die Schlucht ist bereits in tiefes Dunkel getaucht, während am Horizont ein breiter oranger Streifen in das Lila des restlichen Himmels übergeht. Romantisch-kitschiger und schöner geht es kaum. Im Schein der Kopflampe bleibt noch Zeit und Muße, ein wenig in der Broschüre nachzulesen. Das Stück Kalkstein, auf dem ich gerade liege (und das ganze Plateau um mich herum), hat sich vor 70 Millionen Jahren von Meerespiegelhöhe auf die jetzige (ca. 2000 Meter) angehoben, als sich die Amerikanische über die Pazifische Platte schob. Die verschiedenen Ablagerungsschichten sind dabei erstaunlich intakt geblieben, was ich noch heute sehr gut sehen konnte. Nur der aus den Rockies kommende Colorado hatte einige Arbeit, sich einen neuen Weg zu bahnen. Sechs Millionen Jahre hat er gebraucht, um sich seinen 446 Kilometer langen, 29 km breiten und 1,6 km tiefen Graben auszuwaschen.

Ich brauche nur drei Stunden, um anderntags zum nächsten Naturwunder zu fahren. Der Zion-Nationalpark liegt wieder in Utah und ist deshalb fast logischerweise mit einem prächtigen Farbenspiel gesegnet. So viel Schönheit zieht auch andere an, weshalb auf der einzigen den Park querenden Strecke auch reichlich Verkehr herrscht, nach der Einsamkeit der letzten Wochen eine schon fast vergessene Erfahrung, ein Vorgeschmack auf Europa. Vielleicht sollte ich doch wieder in die Berge abbiegen. Bob wartet sicher.

**Reisezeit:** Die Reisesaison reicht von April bis Oktober. Im April und Mai muss man sich allerdings auf die tieferen Lagen beschränken, da auf den Schotterpisten im Gebirge noch Schnee liegt. Auch kann es in den höher gelegenen Nationalparks (Grand Canyon, Bryce Canyon) um diese Jahreszeit (genau wie im Oktober) nachts recht kalt werden. Gegen Ende September sind die Pappelwälder der Berge in leuchtendes Gelb getaucht. Im Juli und August sind in den tiefer gelegenen Gebieten Tagestemperaturen um 40 Grad die Normalität.

**Unterkünfte:** In Nationalparknähe besteht eine große Auswahl an Unterkünften, die allerdings in der Hauptreisezeit schnell ausgebucht sein können. Doppelzimmer sind ab 70 Euro zu haben. In den kleineren Ortschaften ist die Auswahl an Unterkünften sehr beschränkt. Das Zelt ist in Utah erste Wahl. Es verschafft große Unabhängigkeit in der Routenwahl. Überall lassen sich landschaftlich herrlich gelegene wilde Zeltplätze finden. Tipp: Zum Zelten eine Duschmöglichkeit (z. B. 10-Liter-Wasserbeutel von Ortlieb) mitnehmen, da sich viele reizvolle Plätze vor allem in den Wüstengegenden befinden. Offizielle Campmöglichkeiten in Ortschaften sind oft nur für Campingmobile ausgelegt. Schön gelegen sind die Plätze in den National Forests und Nationalparks (Erstere sind meist sehr einfach und Letztere oft ausgebucht).

**Sehenswürdigkeiten:** Die Nationalparks sind ein Muss. Der Grand Canyon ist auf der Nordseite viel weniger touristisch erschlossen, aber genauso sehenswert wie vom Südrand. Abseits der Nationalparks sind das Valley of the Gods, das Monument Valley, die Goosenecks des San Juan River, der Burr Trail bei Boulder sowie der Lake Powell bei Hite sehenswert. Für Fotografen sind der Antelope Canyon und The Wave bei Page besondere Herausforderungen.

**Streckenlänge:** Die Länge der gefahrenen Strecke beträgt rund 2000 Kilometer.

**Literatur:** Die Karten mit dem höchsten Gebrauchswert und der schönsten topografischen Zeichnung findet man nur in den USA an Tankstellen und in Souvenirläden. Sie stammen aus der Reihe »Recreational Maps« von GTR-Mapping.com. Sie sind auch über die Webseite bestellbar.

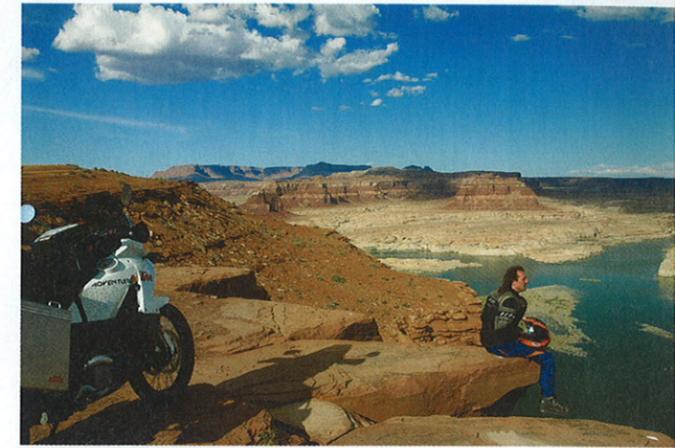
**Farbenspiel – der Lake Powell setzt einen Kontrastpunkt im Rot und Gelb der Wüste (oben). Breakfast in America – Frühstück vor dem Tante-Emma-Laden in Boulder.**

**Reiseführer:** Dumont »Richtig reisen«, USA – Südwesten, ISBN 3770176464, 24,95 € Als Einstimmung: A. Altmann, »Im Land der Freien«, ISBN 978-3833464478, 12,00 €

**Sonstige Informationen:** Zum Realisieren der Tour gibt es verschiedene Möglichkeiten: In Moab, dem Tor ins südliche Utah, gibt es straßenzugelassene KTM 450 zu mieten ([www.ktmofmoab.com](http://www.ktmofmoab.com)). In Denver (Lufthansa fliegt ab Frankfurt / M. direkt) können Reise-Enduros (BMW F800, Suzuki DR650) gemietet werden ([www.tourbikes.com](http://www.tourbikes.com)).

Von hier sind es noch 550 Kilometer bis Moab. Geführte Touren (in Deutsch) in diesem Ge-

biet werden von BTA-Motorradreisen angeboten ([www.bta.de](http://www.bta.de)).



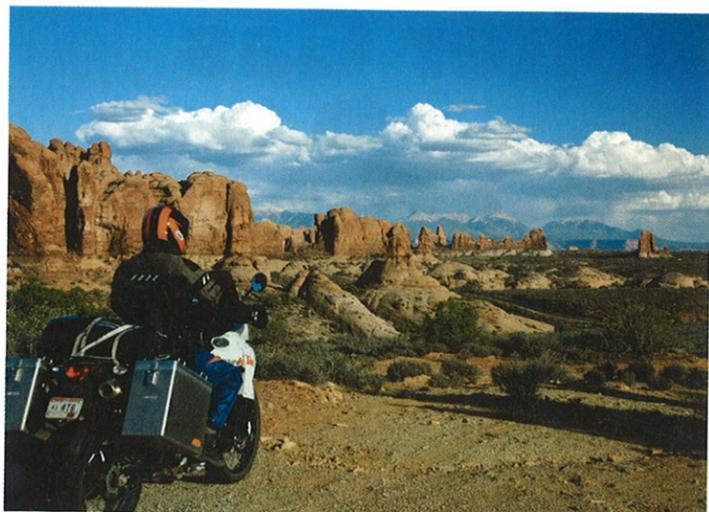
Get It Across Marketing



**Touren-  
fahrer**

Tourenfahrer		Suchbegriff: Utah i.Zshg.m. Tourismus	
04.12.2009	Ausgabe: Jan.	Verbreitete Auflage: 34.888	Anzeigenäquivalenz: 1.035 €
Publikumszeitschrift / monatlich		Reichweite: 175.836	Seite: 5 / oben links

36684 - 2 - JK - ZS - 15511045 - SV Mi -



**52** Uwe Krauss besuchte Utah, eines der schönsten Ziele für Motorradfahrer in den USA. Atemberaubende Bilder von einem einzigartigen Trip.

Januar 2010

REPORTAGEN · TEST · TECHNIK



Deutschland 5,- €  
Österreich 5,75 € • B/L 5,90 €  
NL 6,50 € • Italien 6,75 € • Spanien  
6,75 € • Griechenland 7,50 € •  
Schweiz 10,- sfr • Slowenien 6,75 € •  
Finnland 7,50 € • Ungarn Ft 1.790,-

MOTORRAD REISEN

# TOUREN- FAHRER



www.tourenfahrer.de

Er kommt definitiv:

## BMW- SECHS- ZYLINDER

S. 10

Kurvenparadies:

## Best of Alpenpässe

S. 40

Navigieren mit dem

## iPHONE



Abenteuer Asien Teil 1:

## 100 Längen- grade Ost

S. 64

Im Test:

Aprilia Shiver GT S. 26

BMW F 650 GS inkl.  
Zubehör S. 34

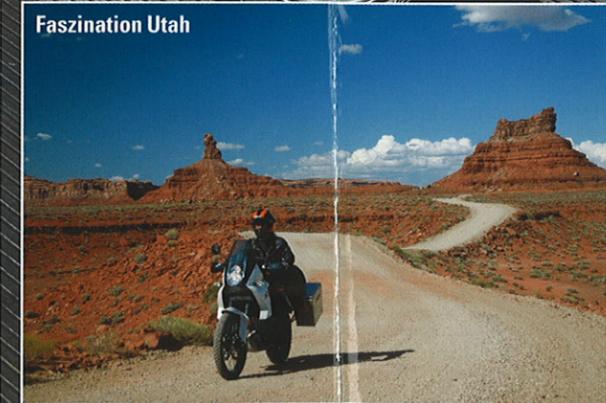
Kawasaki Z 1000 S. 24



GROSSER  
GEBRAUCHT-  
MARKT



Aprilia Shiver 750 GT



Faszination Utah